

Gedenkstunde

anlässlich des Gedenktages für die Opfer von Flucht und Vertreibung am 20. Juni 2019 in Berlin

Begrüßung

– **Horst Seehofer, Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
ich glaube zuallererst danken wir der Karajan-Akademie der Berliner Philharmonie und spenden nochmal Applaus.

Sehr verehrter Herr Bundesratspräsident, Herr Ministerpräsident Günther,
liebe Frau Bundesministerin Giffey,
Frau Staatsministerin Grütters,
meine Exzellenzen, Damen und Herren Senatoren,
Staatssekretäre und Abgeordnete,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich bedanke mich bei Ihnen allen zum Zweiten – nach der Karajan-Akademie – für Ihr Kommen. Wie schön, dass dieser wunderschöne Hof wieder gut gefüllt ist, dass wir heute eine wichtige Gedenkstunde begehen, und dazu darf ich Sie im Namen der gesamten Bundesregierung sehr herzlich begrüßen.

Ich freue mich besonders, dass unter uns der Vertreter des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen in Deutschland, Herr Dominik Bartsch, anwesend ist, auch zu uns sprechen wird. Und Ihnen auch ein besonderes, herzliches Willkommen.

Und dann haben wir noch ein besonderes Juwel unter uns, nämlich die Trägerin des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2018, Frau Professor Dr. Aleida Assmann. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen.

Beide werden im weiteren Verlauf der Veranstaltung zu uns sprechen, um die Dimensionen dieses Gedenktages zu unterstreichen: das Schicksal der deutschen Vertriebenen sowie Flucht und Migration in ihren aktuellen Auswirkungen.

Unser unvergessener Bundestagspräsident a.D., Professor Norbert Lammert, hat einmal geschrieben:

„Wenn wir über Erinnerung im Allgemeinen und Erinnerungskultur im Besonderen reden, dann sprechen wir direkt und indirekt immer auch über die staatliche Verantwortung.“

Soweit Norbert Lammert.

Genau dieser Verantwortung hat die Bundesregierung Rechnung getragen, als sie im Jahr 2014 die Einführung dieses Gedenktages exakt am Weltflüchtlingstag beschloss.

Ich bin, ja, ein Stück weit glücklich, dass ich in anderer Funktion, damals aus München, einen nachdrücklichen Beitrag leisten durfte, dass es zu diesem Gedenktag kam. Es geschah nämlich in der Weise, dass er zuerst im Freistaat Bayern eingeführt wurde und dann in der Bundesrepublik Deutschland.

Wir begehen diesen Gedenktag in diesem Deutschen Historischen Museum heute zum fünften Mal. Man kann also schon von einer Tradition sprechen. Ich als Bayer weiß, alles, was in Bayern zum zweiten Mal geschieht, ist eine Tradition. Somit darf ich also beim fünften Mal auch von einer guten Tradition sprechen. Und wie die vergangenen fünf Jahre uns gezeigt haben, war es eine richtige Entscheidung der Regierung.

Zwar ist das Erinnern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und mitnichten, so wie Norbert Lammert geschrieben hat, auf staatliches Handeln beschränkt. Einen würdigen Rahmen aber für solch eine Gedenkstunde zu schaffen, ist allemal Aufgabe des Staates.

So verstehen wir auch den heutigen Gedenktag als ein Angebot, als eine Gelegenheit, wieder ins Gespräch über das unermessliche Leid der Opfer von Flucht und Vertreibung weltweit sowie insbesondere der deutschen Vertriebenen zu kommen.

Das 20. Jahrhundert war ja ein Jahrhundert der Vertreibungen. Das Kriegsfolgeschicksal der Millionen Deutschen aus den ehemals deutschen Gebieten und vielen anderen Gebieten Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas steht deshalb immer im Mittelpunkt dieser Gedenkstunde. Und in wenigen Monaten jährt sich zum achtzigsten Mal der Beginn des Zweiten Weltkrieges, der ja bekanntlich die Vertreibung im Kern verursachte.

Nicht weniger, auch das möchte ich deutlich aussprechen, schmerzlich und traumatisch ist der Heimatverlust der unzähligen Menschen, die auch heute weltweit immer noch auf der Flucht sind.

Aus der Erfahrung der Vergangenheit heraus ist deshalb auch der Gedenktag eine Mahnung und ein Weckruf für die Gegenwart. Frieden, Solidarität und Rechtsstaatlichkeit sind nämlich in der heutigen Welt alles andere als selbstverständlich.

Ich, das darf ich Ihnen ganz offen sagen, hatte im Jahre 1989 – ich war damals als Staatssekretär und Mitglied der Bundesregierung beim Fall der Mauer – und im Jahr darauf, 1990, bei der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes, eine ganz andere Zukunftshoffnung im Herzen.

Es war der schönste Moment und der bewegendste Moment damals in meiner gesamten politischen Laufbahn. Aber ich hatte mit diesem auch Moment verbunden: einfach eine bessere Zeit, eine bessere Welt.

Und ich glaube, so uneingeschränkt kann man bei der heutigen Lage international – auch bei der großen Zahl von über 70 Millionen, die alleine wegen Krieg und Verfolgung auf der Flucht sind – nicht davon sprechen, aber dafür haben wir die beiden Festredner.

Es ist also die Erinnerung, die uns den Stellenwert unserer Errungenschaften bewusst macht. Eine Errungenschaft, über die ich auch gerne gerade gegenüber den jüngeren Menschen spreche. Nämlich, dass wir doch trotz allen Herausforderungen über die stabilste Demokratie und den besten Rechtsstaat, den es in Deutschland jemals gab, verfügen. Und das sollten wir auch durchaus schätzen. Trotz all der Dinge, die uns jeden Tag immer wieder beschäftigen.

Es ist eine Binsenweisheit, dass gerade die Demokratie Erinnerung braucht. Ich sagte ja als Mahnung, als Weckruf auch für die Gegenwart. Und Träger dieser Erinnerung sind auch die Vertriebenen.

Dieser Gedenktag ist der Ort des Respekts und der Anerkennung für die Lebensleistung der Vertriebenen. Sie haben unser Land demokratisch und wirtschaftlich mit aufgebaut.

Höchsten Respekt bei mir persönlich genießt diese Bereitschaft der Vertriebenen zur Versöhnung, in keiner Minute an Vergeltung oder gar Rache gedacht zu haben, sondern auch unmittelbar nach dem größten Trümmerfeld aller Zeiten die Hand auszustrecken zur Versöhnung und mitzuwirken beim Aufbau unserer jungen Demokratie und auch beim Aufbau dieses Rechtsstaates und einer sozialen Marktwirtschaft.

Deshalb können die Vertriebenen allesamt für sich in Anspruch nehmen, dass sie an dieser Bundesrepublik Deutschland, an diesem modernen zukunftsfähigen Land mitgebaut haben und einen wesentlichen Beitrag geleistet haben. Dafür möchte ich mich auch namens der Bundesregierung bedanken. Das ist nämlich, wenn man seine Heimat verloren hat, keineswegs selbstverständlich, eben nicht zu resignieren, sondern einen neuen Abschnitt für das Leben aufzubauen. Danke an alle Vertriebenen.

In Deutschland, darüber bin ich auch sehr froh, hat ja der Begriff Heimat wieder Konjunktur. Manche quälen sich geradezu mit der Definition dieses Begriffes. Manche haben mir am Anfang meiner Amtszeit im Innenministerium Schlimmes unterstellt – mit Volkstümelei und ähnlichen Dingen.

Dabei ist das ganz einfach aus meiner Sicht, nämlich dass Heimat eben der Ort, die Region ist, wo man sich zu Hause fühlt, wo man sich geborgen fühlt. Und wir in Deutschland leben auch von der Vielfalt der Kultur. Wir leben auch von der Überzeugung, dass es mehrere Heimaten für Menschen geben kann, und deshalb sind wir nicht für einen verengten Heimatbegriff, wie er gerne meiner Regierung unterstellt wird.

Frau Giffey ist ja mit mir in der Leitung einer „Kommission gleichwertige Lebensverhältnisse“, wo wir – nach sehr viel Arbeit seit Monaten – wahrscheinlich am 10. Juli im Bundeskabinett einen Grundlagenbeschluss fassen werden, wie wir die Heimatstrategie für die Bundesregierung umsetzen.

Im Herbst, Herr Ministerpräsident, werden wir dann auch mit den Ländern über die Schnittstellen zwischen Bund und Ländern reden. Und da geht es schlicht und einfach darum, dass die Menschen dort, wo sie gerne leben wollen, auch leben können, indem wir ihnen die Einrichtungen der Daseinsvorsorge, die Arbeitsplätze, die Verkehrserschließung, das Gymnasium, den Arzt, das Krankenhaus eben dort hinlegen und darauf hinwirken, mit einer Strukturpolitik, dass die Menschen, wo sie gerne in ihrer Heimat leben auch leben können.

Und ich habe es in Bayern ja auch schon mal gemacht. Sie glauben gar nicht, welcher großer Erfolg besteht, wenn Sie den ländlichen Raum in die Lebensüberlegungen der Menschen einbeziehen, ihnen Heimat geben. Und die Vertriebenen sind bekanntlich ihrer Heimat beraubt worden, und sie haben bei uns wieder eine Heimat gefunden.

Liebe Frau Prof. Assmann, Sie haben die Perspektive noch ausgeweitet: Mein bayerischer, enger lokaler Sichtkreis ist von Ihnen globalisiert worden, indem Sie schreiben:

„In der EU existieren die nationalen Gedächtnisse nicht mehr in der Isolation, sondern sind mit denen der Nachbarn untrennbar verbunden.“

Ich finde eine, tolle Formulierung. Und ich hoffe, dass Sie einverstanden sind, dass ich ausgerechnet diesen Satz jetzt herausgezogen habe, weil er den Heimatbegriff, den ich gerade kurz beschrieben habe, aber auch unsere Einbettung in Europa und in die Globalisierung gut miteinander verbindet.

Meine Damen und Herren,
gerade im 30. Jahre der Samtenen Revolution – wir begehen dieses Jubiläum heuer – und im 15. Jahr der EU-Mitgliedschaft Ostmitteleuropas bekommt diese Erkenntnis von Ihnen, Frau Professor Assmann, einen besonderen Klang.

Und in diesen Kontext haben wir ganz bewusst auch die heutige Gedenkveranstaltung gestellt. Sie soll auch diesbezüglich einen starken, einen hohen Symbolgehalt haben. Sie ist eine ausgestreckte Hand der Versöhnung und der Verständigung mit unseren europäischen Nachbarn und Partnern.

Vielleicht geht von dieser Gedenkstunde auch zum Europäischen Rat ein Signal aus, dass sie die Personalentscheidungen, die anstehen, in überschaubarer Zeit lösen.

Im Wettlauf mit der Zeit, das haben wir alle erlebt, sind Gedenktage stets ein Versuch, sich der Vergänglichkeit des Alltags zu widersetzen.

Der Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung ist ein wegweisendes Zeichen, sich nicht nur der Vergänglichkeit, des Alltags zu widersetzen, sondern ist auch ein wegweisendes Zeichen für die Zukunft.

Ich danke Ihnen!